

Heinrich Federer in «Lachweiler» 1893 - 1899 und seine selbst erzählte Lebensgeschichte

Heinrich Federer (1866 – 1928), seit seinem dritten Lebensjahr schwer asthmakrank, schreibt in seinen Briefen und den Monatsheften über seine Jugendzeit in Obwalden, seine Begegnung als Student mit Bundespräsident Emil Wetli, das Priesterseminar in St. Gallen und seine Berufung nach Jonschwil und vieles mehr.

«Schreiben! Darf ich es sagen, ohne blöd und eitel gescholten zu werden, dass ich in meinem Leben nichts unlieber tat und dass es immer einen rauhen Druck von aussen brauchte, bis ich unwirsch die Feder in den schwarzgalligen Hafen tunkte? Ich bin vierzigjährig geworden, ehe ich eine Ahnung hatte, dass ich noch bei den Schriftstellern landen würde...».* *Tintenfass

Federer weiter: *« Die Schule, wie wenig weiss ich von diesen sieben gestohlenen Jahren meines schönsten Lebens. Viel mehr als von der Schule behielt ich von den Schulpausen und viel mehr als vom Schulbuch von den Geschichtenbüchern, die ich unter der Banklade barg. ...»*

Und weiter vom Gymnasium: *« Der Rektor war ein Herrscher dazu. Als jungen Benediktiner hatte man ihn mit seiner Klosterfamilie in vierundzwanzig Stunden aus seiner grossen berühmten Abtei geworfen. Er nahm gelassen sein Psalmenbuch und seine Geige und kam nach Obwalden, und bald blühte eine famose Schule unter seinem Stabe auf. Diese sechs Jahre dünkten mich ein Paradies. Das war jetzt Schule voll Saft und lebendigem Wuchs. Welche Welt tat sich auf in den lateinischen und griechischen Autoren, in der italienischen, französischen und englischen Literatur und besonders in der Weltgeschichte, die uns ein schlichter Obwaldner so meisterlich, wie ich es seither von nirgendher mehr empfang, vom Altertum bis zur Neuzeit aufblätterte, freilich weit mehr im heldischen als im sozialen Sinne. ...*

Vor Latein und Griechisch trat die alte, süsse Muttersprache zurück, unser grosses, weises, geduldiges Deutsch. ...»

Ein bleibendes Erlebnis: *« Als ich meinen halbstündigen Schulweg dem einsamen Sarner See entlang zu den letzten Examen machte, regnete es und aus einem vorbeifahrenden Einspänner winkte mir jemand herein. Da sass der Landammann des Kantons und neben ihm der Bundespräsident der Schweiz, Emil Welti. Der hatte ein stählernes Auge und ein Schnurrbärtchen wie Eisen.*



Heinrich Federer mit seiner Mutter
Verona Federer, Negerl 1899-1900
Fotograf und Datum der Aufnahme unbekannt

Paul Federer, Heinrichs Vater, war Musiker, Bildhauer und Dichter in einem. 1863 wurde er an die Schnitzlerschule nach Brienz berufen. 1866 kam dort Sohn Heinrich zur Welt. 1869 übersiedelte die junge Familie nach Sachseln. Über seinen Vater schreibt Federer, von dem er das Geschichten erzählen so sehr liebte: *«Aber der Vater, selbst ein Phantast, ein Tausendkünstler, Maler, Bildhauer, Fabulierer, ein Freund des Wanderns, der endlosen Landstrassen, der Wirtshäuser, der Nächte in wilder Freiheit, mein Vater, zu seltenen Malen daheim...»* Und weiter: *«Unvergesslich ist mir noch ein Asthmaabend, da der Vater spät und vom Wein angefeuert heimkam, die strickende Mutter unter der Lampe umarmte. Es musste Kaffee gekocht, Brot und Käse aufgestellt und geschmaust werden. Wortlos fügte sich die Mutter. Dann hob der Vater, selig wie nie, ein dickes Bändchen aus der Tasche und las aus Jeremias Gotthelfs „Ueli der Knecht“ vor. O, wie er lesen konnte!... Das war das letztmal, dass der Vater bei uns sass.»*

«So, Heiri, da siehst du jetzt einen grossen Griechen vor dir», sagte Landammann Hermann. «Pack' den Tornister aus und zeig' unserem höchsten Eidgenossen, was so ein Eidgenösslein aus Sachseln weiss!»

«Mir wurde bang, dass das Examen schon auf dem Schulweg und so nahe von Gesicht zu Gesicht beginnen sollte. Der Fuhrmann Balz, neben dem ich einwärts sass, wie er vom Regen betropft, schielte mich heillos lustig an und stiess mich mit dem Ellbogen. <«He, nur nicht erschrecken,» hiess das. «Die sind auch Fleisch und Bein wie ich und du.»

«Da wurde mir plötzlich alles einerlei. Ich zeigte die Homerbücher, den Demosthenes, und der gewaltige Welti schlug hier auf und dort auf, fragte wie ein Gott, wusste alles, sagte nicht: «Bravo!» nicht einmal: «Ganz recht!» sondern wurde nur immer lauter und zuletzt bekamen wir warm und zankten, weil er Menelaos verachtete und ich im Gegenteil sagte, er sei der stillste und brävste der Helden».

«Da hast ja einen Professor, Kläusi», scherzte Welti zu seinem Jugendfreund Nikolaus Hermann. «Und da, was versteckst du, Student? Wie, den Thukydides? Das steht doch nicht in eurem Stundenplan.»

«O, daraus les' ich für mich ganz heimlich», bekannte ich verlegen. «Nichts lieber als solche Historiker. O, Geschichte, Herr, Geschichte! Aber sagen Sie nichts davon, bitte, sonst klagen Ihnen die Professoren, dass ich darüber die Chemie und Physik vernachlässige! Der Schwefelsäureprozess ist mir entsetzlich.»

«Schau',schau', da griff der Bundespräsident in die weisse Weste und drückte mir ein Goldstück in die Hand. Der erste schweizerische Zwanzigfränker, den ich handlich erlebte! Und ich war gar nicht verblüfft, Das war ja der Bund und Bundespräsident, die solches Geld zu Haufen und vorweg machten. ...»

Heinrich Federer erfährt Theologie als das Lebendigste und Sicherste: « Philosophie, Plato, Herrlichkeiten über Herrlichkeiten. Die liebe deutsche Poesie schief ein. Jetzt kam das Fach meiner Begeisterung, Theologie. Ich sehe meine Leser lange Gesichter bekommen. O, ihr Lieben, wüsstet ihr nur, was das heisst: Theologie. Da fliegt es mit Adlern in die Höhen, taucht in die tiefsten Ozeane des Denkens, blüht in ewigen Poesien auf und faltet wie ein Unschuldskind die Finger in naiver Ergebenheit. Das Wort hat einen grauen, wirren Wissenschaftssinn bekommen. Falsch, ganz falsch. Theologie ist das Lebendigste und Sicherste, was ich kenne. ...»

Priesterseminar in St. Gallen: « Dann ging's von Stadt zu Stadt und ins einsam trauliche Seminar, ob St. Gallen, Dann kamen die grossen Tage der Weihe und Aussendung. ... Aber der kühle Bischof Augustin Egger, mit Augen wie Karfunkeln, sagte trocken: «Und Sie, Herr Kaplan, gehen ins grüne Toggenburg, nach Jonschwil, wo eine reine Luft für Ihre elende Brust weht, keine Post und Eisenbahn Sie stört, gute Zwetschgen wachsen und ein ganz kurzweiliges Volk auf Sie wartet.» — Mein Lachweiler!



Heinrich Federer als Student der Theologie in Luzern Aufnahme von 1888/90 Fotograf der Aufnahme unbekannt

AUGUSTINUS EGGER

VON ST. GALLEN 1833-1906

EIN BISCHOF ZWISCHEN KULTURKAMPF, SOZIALER FRAGE UND MODERNISMUSSTREIT

Augustin Egger stammte aus einer wohlhabenden bäuerlichen Familie des Toggenburgs. besuchte die katholische Kantonsschule in St. Gallen und studierte zwischen 1852 und 1855 in Tübingen Theologie. Nach seiner Tätigkeit als Professor am katholischen Knabenseminar in St. Gallen und als Pfarrer in Oberriet (St. Galler Rheintal) stieg Egger 1872 zum Domdekan auf und wurde 1882 schliesslich als Nachfolger von Carl Johann Greith zum Bischof von St. Gallen gewählt. Diese gradlinige Laufbahn verdankte Egger weniger einem zielstrebigem Karrieredenken als seinen von den Zeitgenossen immer wieder betonten intellektuell-menschlichen Fähigkeiten. (Cornel Dora)

So soll er Helene Ott «Jungfer Theresen» - ausgebildete Krankenschwester, persönlich für seinen Kaplan Heinrich als Köchin nach Jonschwil bestimmt haben.

Es war das Rechte. Ich hätte nicht glücklicher sein können. Und ich erlebte so Grosses und Tragisches wie in einer Hauptstadt und hab' es treulich in «Jungfer Therese» und jüngst in «Papst und Kaiser im Dorf» geschildert. Tausendzweihundert Franken Gehalt, es genügte völlig. Ein prachtvoller Pfarrer über mir, ein hitzig liebes Volk um mich, ein hohes, altes Giebelhaus für mich und welch uralte, heilige Gläubigkeit und was für eine neue, hügelige Landschaft ringsum, mit dem Säntis fern im Osten und dem Glärnisch im Süden und Notkers, des grossen Mönchs, Wiege ein paar Steinwürfe weit.

Ich hatte viel freie Zeit, Da fing das Lesen der Historiker und Dichter, ein bisschen Zeitungsschreiben und Musizieren und das Geschichtenerzählen unter den Kindern wieder an. Aber keine Zeile Schriftstellerei! Und ich kam schon tief in die dreissiger Jahre, Mein Pfarrer hasste nichts so wie den Teufel und das Tanzen. Er machte das Gleichheitszeichen dazwischen. Als Ersatz bot er Vorträge, Spaziergänge, gemütliche Abende und — Theater für die Fasnacht oder Kirchweih. Und eines Tages sagte er mir, als wir barfuss in seinem Hausmätteli auf und ab spazierten, ich sei doch so ein halber Dichter und könnte wohl ein Theaterstück machen fürs Dorf. Etwa Columbus!

Und ich machte einen Columbus sogleich auf geistliches Kommando. Längst ist der grosse Spanier im Papierkorb gestorben. ...

O ihr seligen Vormittage meines Lebens!

Aber sie dauerten nur sieben Jahre. Das Asthma wuchs und hinderte mich unsäglich am Pastorieren. ... Predigt, Unterricht, Krankenbesuch litten schwer darunter. Da lud man mich von Zürich an ein kleines Blatt. Hier winkte das nötige Brot und ich konnte im Stuhle sitzenbleiben und verschnaufen. Also denn! ...

Es war noch im Dorf gewesen, wo ich die illustrierten Hefte der «Schweiz» kennen lernte. Das war unsere verdienteste, leider nun an den Kriegsfolgen verstorbene Zeitschrift, an der sozusagen jeder Schweizer Autor seinen Schritt in die Welt begann. Die Adolf Vögtlin und Lienert, J. Reinhart Spitteler, Adolf Frey, die Heer und Zahn, die von Tavel, Möschlin, Ilg, die Schaffner, Kurz, Jegerlehner, Steffen, Ältere, Jüngere und Jüngste und die Leiterin und Dichterin selbst, Maria Waser, lehrten und lernten da. Herrlich wie Herbst und Frühling ging es da durcheinander. Und mit diesen Heften kamen noch glänzendere: Velhagen & Klasings Monatshefte. Ihr Aufsatz über die Darstellung der Christnacht hatte es mir angetan. Nun liess ich sie nicht mehr. Wie harpte ich auf ihr Türklopfen, las ihre Geschichten unter dem Pfundbirnenbaum der Kaplanei und schulte mich an ihrer Kunst: Es ward eine fast vierzigjährige Freundschaft. ...»

In Zürich wurde Federer Redaktor der „Neuen Zürcher Nachrichten. «Nun sass ich also in Zürich. Es war nicht Lachweiler. Aber wenn es eine Stadt sein musste, dann diese Stadt. Sie ist etwas Allerwelthaftes und doch wieder heimisch Eigenes in so merkwürdiger Mischung, dass noch niemandem ihr wahres Porträt gelungen ist. Ich liebe sie, wie man nach einer ersten und zweiten Liebe mit allem heissen Rest der Seele zum drittenmal noch lieben kann.

Bald verlor ich die Zeitung, ohnehin ein übler Parteimann, und schrieb nun Kritiken und Feuilletons und hielt mich so über Wasser und erzählte den Kindern wieder Geschichten. ...

Aber die Schnitte Brot wurde immer schmaler, der Milchkaffee immer wässeriger, der Braten fast so selten wie das Schaltjahr und dennoch konnte ich es nicht lassen, jeweilen im Sommer das letzte Geld in einer Bergfahrt durchs Bündnerland und einer Wanderung in Italien, im grünen Umbrien und in den dunkeln Abruzzen vor allem, zu verschleudern. Wunder erlebt' ich da, stieg



Heinrich Federer
Aufnahme dat. 1914
Fotograf unbekannt

Denn was mir das Auge schenkt und in meinen Leiden ersetzt durch Lesen, durch Bilder, durch den stets wieder so versöhnenden Blick in die Natur... das kann ich nicht abschätzen, so unendlich ist es.

Aus dem Brief Heinrich Federers an Anton Stockmann,
vom 19. Nov. 1927

auf alle Türme und möglichen Berge, verlor das Asthma einstweilen und — o zweites Wunder — auch den letzten kupfernen Soldo aus dem Hosensack.

Nein, so ging es nicht weiter, ... Und ich fing wahrhaft an, Geschichtlein aufzuschreiben. Sie machten mir wenig Mühe. Ich schrieb einfach auf, was ich oft und oft erzählt hatte, von Vater und Sohn im Examen, vom Nachtwächter Prometheus, vom Gestohlenen König von Belgien, von Sisto e Sesto und dem letzten Stündlein des Papstes und viel, viel anderes. Aber als es geschrieben dalag, wagte ich doch nur das wenigste und nicht einmal unter meinem Namen in der Alten und Neuen Welt der Benziger zu Einsiedeln zu veröffentlichen. ...

Also das meiste wanderte in die Schubladen und vieles liegt noch dort, anderes ging verloren Gestalt hinstenographiert ward. ...

Aber jene gedruckten Novellen machten keinen Lärm in der Poesie, wohl aber mein leerer Beutel in der Prosa. Und Eduard Korrodi, der Redakteur der Neuen Zürcher Zeitung, der meine Mappe ein bisschen kannte, warnte vor dem Verschimmeln des Vorrats. Das gab mir zu denken. Da erzählte mir eines Tages die Frau, bei der ich in einem winterlichen Bergdorf hauste, das „Daheim“ schreibe für die beste Novelle einen Preis von fünftausend Mark aus.

Ich sollte doch etwas von dem, was ich ihren Buben alle Abende vorschwindelte, schnell nach Berlin schicken. Aber es sei allerhöchste Zeit.

Da hob ich aus der Schublade «Vater und Sohn im Examen», und siehe, ich zog die Prämie.

Und nun klebte ich diese und einige andere Geschichtlein zusammen und schickte sie an G. Grotes Verlag. ...

Nun wurden die Schaltjahre häufiger und die Sorgen schwanden, bis der Krieg wieder alles zerstörte. Und wieder gab es ein tapferes Aufstehen. Aber jetzt im Zurückblicken muss ich gestehen, auch die Sorge war schön, auch die Knappheit hatte ihre Festlichkeit und das 4 Rappen Zeilengeld für einen Zeitungsartikel, woran ich in der Kaplanenstube bis Mitternacht schrieb und ihn noch durch den Schnee zum nächsten Briefkasten trug, es wog schwerer als die spätern besten Honorare...»



Heinrich Federer mit Anton Stockmann
Fotograf und Datum der Aufnahme unbekannt

Anton Stockmann 1868–1940

Bedeutender Porträtist, Landschafts- und Historienmaler.

Bildete sich aus an den Akademien von Karlsruhe und München. Studienreisen nach Belgien, Rom und Paris.

Aus seinem grossen Werk sind zu nennen die Bruder-Klausen-Fresken (jetzt in Mosaik) in der Vorhalle der Pfarrkirche von Sachseln, das grosse Bruder-Klausen-Porträt, zahlreiche Bilder in Kunstmuseen und Bildnisse hervorragender Persönlichkeiten aus Politik, Kunst, Literatur und Wissenschaft, so die Porträts von Josef Ignaz von Ah, «Weitüberblicker»; Karl Attenhofer; Heinrich Federer; Hedwig Egger-von Moos u.a.

Chronologie zu Leben und Dichtung

1863	Paul Federer aus Berneck (Rheintal) kommt als Lehrer an die Schnitzerschule Brienz und heiratet 1864 Verena Jäger, geb. Nägeli	1915	Ehrung durch die Schweizerische Schillerstiftung
1866	6. Oktober, Heinrich Federer wird in Brienz geboren	1916	«Das Mättelseppi». Erzählung
1869	Übersiedlung der Familie nach Sachseln, Obwalden	1917	«In Franzens Poetenstube» und «Gebt mir meine Wilnis wieder»
1873–80	Primarschule in Sachseln	1919	Umbrische Reisegeschichten
1881	Eintritt ins Gymnasium in Sarnen	1921	Ehrendoktorat der Universität Bern
1886	Am 21. Januar stirbt der Vater, am 3. April die Mutter Heinrich Federers	1924	«Spitzbube über Spitzbube». Erzählung
1887	Eintritt ins Lyzeum am Kollegium in Schwyz		«Wander- und Wundergeschichten aus dem Süden»
1888–92	Theologiestudium in Eichstätt, Freiburg im Üechtland	1925	«Papst und Kaiser im Dorf». Erzählung. Federer erhält für dieses Werk den Gottfried Keller-Preis zuerkannt
1892–93	Priesterseminar St. Georgen, St. Gallen		«Regina Lob. Aus den Papieren eines Arztes». Eine Erzählung
1893	Am 18. März Priesterweihe in St. Gallen. Primiz in Sachseln		«Der heilige Franz von Assisi». Biographischer Text zum Buch von Maler Fritz Kunz
	Kommt als Kaplan nach Jonschwil (Toggenburg)	1926	«Unter südlichen Sonnen und Menschen». Sechs Novellen
1899	Federer beginnt zu schreiben: Dramen, Aufsätze, Rezensionen	1927	Feiern zum 60. Geburtstag. Ehrengabe der Schweizerischen Schillerstiftung
	November: Federers Asthmaleiden zwingt ihn, von der Seelsorge in die Redaktion der «Neuen Zürcher Nachrichten» zu wechseln		«Am Fenster. Jugenderinnerungen»
1902	Als freier Schriftsteller in Zürich, ohne geregelten Verdienst	1928	Verleihung des Ehrenbürgerrechtes von Sachseln und des Kantons Obwalden
1910	Literarischer Durchbruch mit «Vater und Sohn im Examen» (beste Novelle bei einem Preisausschreiben)		Am 29. April stirbt Heinrich Federer im Rotkreuzspital Zürich. Beisetzung im Friedhof Rehalp
1911	«Berge und Menschen», Roman und «Lachweiler Geschichten»		Aus dem Nachlass Federers erscheinen:
1912	«Pilatus. Eine Erzählung aus den Bergen»	1928	«Aus jungen Tagen. Nachgelassene Kapitel zur Lebensgeschichte»
1913	«Sisto e Sesto. Eine Erzählung aus den Abruzzen»	1929	«Von Heiligen, Räubern und von der Gerechtigkeit»
	«Jungfer Therese. Erzählung aus Lachweiler»	1930	«Ich lösche das Licht». Gedichte
		1931	«Zwischen grünen Hügeln und Träumen»

Edwin Schweizer, Zürich – schreibt in den Toggenburger Annalen 1980 ...

Nach 1899

Im Fuhrwerk nach Wil

Der Abschied von Jonschwil wurde auf den 27. November 1899 festgesetzt, musste aber wegen eines heftigen Asthmaanfalles, der den Leidenden für mehrere Tage reiseunfähig machte, in die ersten Tage des Dezembers hinausgeschoben werden. Auf dem Jonschwiler Friedhof musste Heinrich seine jüngere Schwester Johanna zurücklassen, die in Tagen schwerer Erkrankung bei ihm ein Obdach gefunden hatte.

An einem kalten Wintertag fuhr der ganze Kirchenrat mit dem scheidenden Kaplan in Fuhrwerken nach Wil. Federer selber sass mit Pfarrer und Gemeindammann im vordersten Wagen wohlgeborgen zwischen «Papst und Kaiser». Die Ersparnisse seiner Jonschwiler Amtsjahre trug er mit sich in einem grossen gelben Kuvert, das er zwischen Polster und Verdeck der Kutsche vorsorglich verbarg, aber in Wil, wo im Hotel Bahnhof eine kleine Abschiedsfeier stattfand, glücklich vergass.

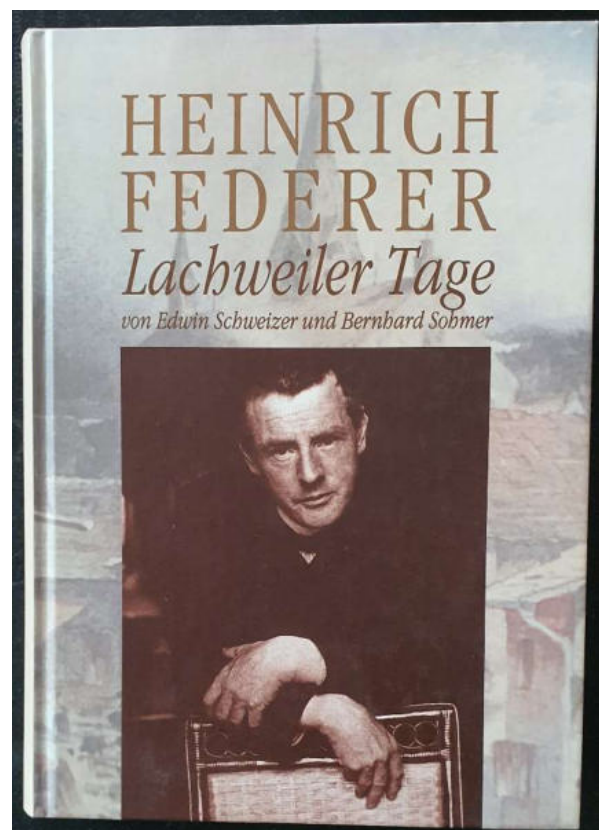
Redaktor, freier Schriftsteller, Ehrendoktor

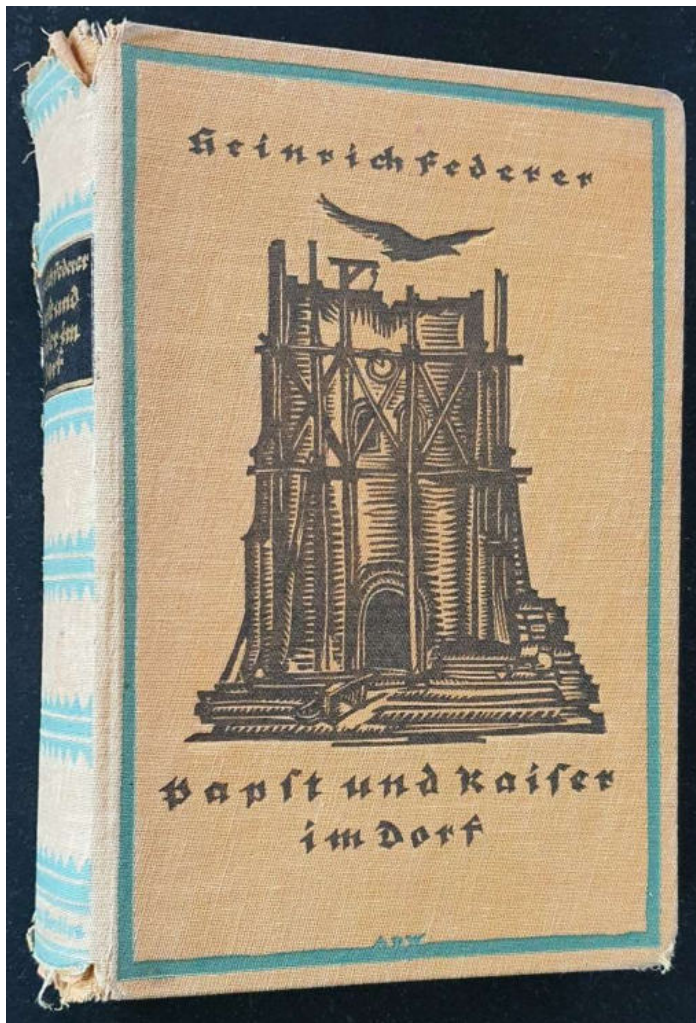
Nach gut zwei Jahren setzte Federer den Schlusspunkt hinter seine Redaktorentätigkeit; seit 1902 lebt er als freier Schriftsteller in Zürich. Es folgen häufige Aufenthalte in Italien, Graubünden, Tessin und im Appenzellerland. Seit 1910 erscheinen seine Werke, mit denen er, auf seine Weise, das literarische Schaffen eines Gotthelf, Meyer und Keller würdig weiterführt. Der Dichter Heinrich Federer wird jetzt weitem bekannt. Er wird mit verschiedenen Preisen ausgezeichnet, und 1919 gar wird er zum Ehrendoktor der Universität Bern ernannt. Sein Jonschwil indessen vergisst er nie: «Wenn ich mit der Bahn auch nur von ferne dort einmal vorbeifahre, reissen mir Heimweh, Sehnsucht, Wunsch nach Ruhe und Weltferne fast das — ach, so mondän gewordene Herz aus.»

1996 hat Jonschwil sein 1200-jähriges Bestehen gefeiert

Mit dem Buch HEINRICH FEDERER Lachweiler Tage von Edwin Schweizer und Bernhard Sohmer; Herausgeber Thur-Verlag, M. Egli, Jonschwil, haben die beiden exzellenten Federer Kenner ein bleibendes Andenken an den in der Bevölkerung sehr beliebten Kaplan geschaffen.

Seine Stelle in Jonschwil ermöglichte Federer auch Raum zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Die Jahre in Zürich waren für ihn hart und entbehrungsreich. Aber 1908 mit der Veröffentlichung seiner Novelle «Vater und Sohn im Examen», bei einem Preisausschreiben in Berlin - gar mit dem ersten Preis bedacht und die beachtliche Summe von 5'000 Mark abwerfend - wurde er im ganzen deutschen Sprachraum bekannt. Die Verleger begannen, ihn zu umwerben. Die materielle Not hatte ein Ende...





****** Auch wenn Heinrich Federer nach seinem Weggang nie mehr Halt in «Lachweiler» machte, glaubt der Chronist zu wissen, dass er den Gottfried-Keller-Preis sicher auch seinem geliebten «Völklein in Lustigern» gewidmet hat...

100.jähriges Buch (2024 - 1924)

1924 erschien in der Grote'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin das Buch «Papst und Kaiser im Dorf».

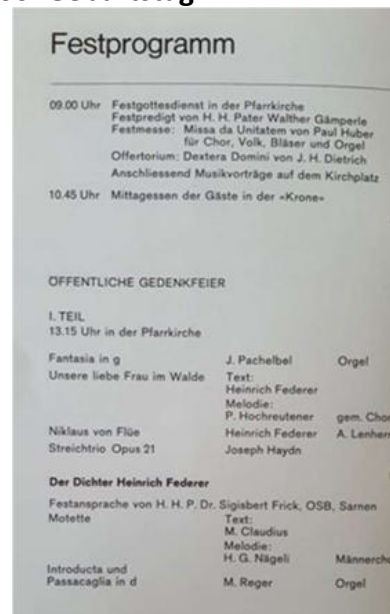
1925 erhielt Heinrich Federer dafür den Gottfried-Keller-Preis.**

Beachtlich auch die im Buch 1924 erwähnten bereits erschienenen...

Bücher von Heinrich Federer:

- Berge und Menschen. Roman. 8°. 97. Tausend. Geh. 5.50 Gm., geb. 7.50 Gm.
- Jungfer Therese. Eine Erzählung aus Lachweiler. 8°. 28. Tausend. Geh. 4 Gm., geb. 6 Gm.
- Lachweiler Geschichten. Fünf Erzählungen. 8°. 27. Tausend. Geh. 4 Gm., geb. 6 Gm.
- Inhalt: Unser Nachtwächter Prometheus — Der gestohlene König von Belgien — Der Erzengel Michael — Die Wanderer — Vater und Sohn im Examen.
- Das Mätteliseppi. Eine Erzählung. 8°. 46. Tausend. Geh. 5.50 Gm., geb. 7.50 Gm.
- Papst und Kaiser im Dorf. Eine Erzählung. Geh. 5.50 Gm., geb. in Ganzleinen 7.50 Gm., in Halbfranz 12 Gm.
- Pilatus. Eine Erzählung aus den Bergen. 8°. 45. Tausend. Geh. 3.50 Gm., geb. 5.50 Gm.
- Spitzbube über Spitzbube. Eine Erzählung. 8°. 40. Tausend. Geh. 2.75 Gm., geb. 4.40 Gm.
- Wander- und Wunder-Geschichten aus dem Süden. 8°. 11. Tausend. Geh. 3.60 Gm., geb. in Ganzleinen 5 Gm., in Halbfranz 10 Gm.
- Inhalt: Menzo Brigone — Weihnachten in den südtirolischen Bergen — Das Wunder von Bolina — Dante — Der Krümel von Driso — Ein behagliches Nachgespräch des Erzählers.
- Der gestohlene König von Belgien. Eine Geschichte aus Lachweiler. Mit Zeichnungen von Joh. v. Wilt. 12°. Geh. 1.20 Gm., geb. 2.20 Gm.
- Unser Nachtwächter Prometheus. Eine Geschichte aus Lachweiler. Mit Zeichnungen von Joh. v. Wilt. 12°. Geh. 1.20 Gm., geb. 2.20 Gm.
- Vater und Sohn im Examen. Eine Geschichte aus Lachweiler. Buchausstattung von Karl Worm. 12°. Geh. 1.20 Gm., geb. 2.20 Gm.
- G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin

Jonschwil ehrt seinen berühmten Kaplan 1966 mit einem **Festspiel und Gedenkfeier zum 100. Geburtstag**



Gemeindamt
9243 Jonschwil

Festkomitee für die Gedenkfeier

Hochw. H. A. Kurer, Pfarrer, Präsident
Hochw. H. A. Pillier, Kaplan
Beat Hämelin, Gemeindammann
Fässler Hermann, Gemeinderatsschreiber
Locher Silvan, Lehrer und Dirigent
Karl Widmer, Lehrer
Josef Studerus, Lehrer
Fräulein A. Holenstein, Lehrerin
Fräulein R. Coufal, Lehrerin
Georg Rimensberger, Kunstmaler, Niederuzwil

Ehrenliste

Dr. Josefus Hasler, Bischof von St. Gallen
Edwin Koller, Regierungsrat
H.M.P. Dr. Sigisbert Frick, OSB, Sarnen
Erziehungsrat Martin Isenegger und Gemahlin, Alpnach

Theatergruppe

Regie: A. Lenherr, Student, Jonschwil

Spieler aus dem Dorf Jonschwil

Mitwirkende

Bürgermusik Jonschwil
Kirchenchor Jonschwil
Männerchöre Jonschwil und Schwarzenbach
Frauen- und Töchterchor, Schwarzenbach
Kinderchor

Sonniges Herbstwetter brachte die Feier zum Höhepunkt.
Eine unerwartete Volkschar aus allen Gegenden war zu Gast.
Die Feierlichkeiten fanden einen sehr guten Anklang.

-- alles war gediegen --
nach Heinrich Federer



Festspiel mit Albert Holenstein, Marie Stadler, Hans Storchenegger, Sepp Hess, Anni Niedermann, Albert Hegelbach



Bundesrat nicht am Fest, aber inkognito in Jonschwil...

Bischof und Regierungsrat am Festspiel...



Festspiel
mit Alfons Lenherr,
Marlis Wick-Gämperli



LUDWIG VON MOOS
BUNDESRAT

3003 Bern, 30. September 1966

Herrn A. Fässler
Gemeinderatsschreiber
9243 Jonschwil

Sehr geehrter Herr Gemeinderatsschreiber,

Für Ihr freundliches Schreiben vom 23. September 1966, mit dem Sie mir die 14 bestellten Couverts übermittelt, danke ich Ihnen bestens. Nach erfolgter Adressierung erlaube ich mir, Ihnen die Couverts wieder zuzustellen mit der Bitte, diese zu frankieren und abzustempeln. Den Betrag von Fr. 9.80 für 14 Viererblocks habe ich Ihnen heute überwiesen.

Mit Heinrich Federer fühle ich mich wegen seiner in Sachseln verlebten Jugend und durch meine Eltern, die ungefähr seiner Generation angehörten, besonders verbunden. Auf der Heimreise von meinen diesjährigen Ferien in der Ostschweiz habe ich es nicht unterlassen, in Jonschwil einen Halt zu machen und wenigstens dem würdigen Gotteshaus, in dem Heinrich Federer gewirkt hat, einen kurzen Besuch abzustatten.

Mit hochachtungsvollen Grüßen

L. von Moos

Beilage:
14 Couverts

Festakt in der Kirche...



Festspiel auf dem Schulhausplatz...





Quellennachweis:

- Heinrich Federer «Lieber leben als schreiben» in: Vehlhagen und Klasings Monatshefte, 41. Jhg., 1. Heft. Sept. 1926. Nachdruck bearbeitet. Verlag Hess Basel. 1953
- Heinrich Federer, Literarische Landschaften «Einblicke und Ausblicke», Hrsg. Ignaz Britschgi und Heinrich Federer Stiftung Sarnen
- Cornel Dora; AUGUSTINUS EGGER VON ST. GALLEN 1833-1906 EIN BISCHOF ZWISCHEN WISCHEN KULTURKAMPF, SOZIALER FRAGE UND MODERNISMUSSTREIT, Staatsarchiv und Stiftsarchiv St. Gallen
- TOGGENBURGER Annalen 1980; «Heinrich Federer's Jonschwiler Jahre» von Edwin Schweizer, Zürich
- Heinrich Federer «Lachweiler Tage»; von Edwin Schweizer und Bernhard Sohmer

Chronikstube:

- Bild- und Textsammlung zu Heinrich Federer
- Bücher von Heinrich Federer

→ **werden**

**Interessierten
gerne leihweise
zur Verfügung
gestellt**

